

Gedanken zum Weltgebetstag für kirchliche Berufe

Liebe Interessierte an der Berufungspastoral,

das Corona-Virus hält die Welt in Atem und man kann kaum seriöse Aussagen treffen, wie unsere Arbeit in den kommenden Wochen und Monaten weitergehen wird. Nachrichten, die vor ein paar Tagen, manchmal sogar Stunden gegolten haben, sind mit einem Schlag Makulatur. Auch dieses Schreiben ist davor nicht gefeit.

Wir stehen als Gesellschaft vor grossen Herausforderungen, wie wir damit umgehen können. Die verstörenden Bilder im Fernsehen führen uns vor Augen, wie rasch auch uns der Tod nahekommen kann. Wann wieder an ein "normales" und geregeltes Leben zu denken ist, wird angesichts solcher dramatischer Szenarien beinahe zweitrangig, obwohl sich viele Menschen bang diese Frage stellen. Neben Menschenleben steht auch die Existenz von Vielen auf dem Spiel.

Wir als Kirche sind in dieser Zeit erst einmal privilegiert. Wir brauchen uns keine Sorgen um unseren Arbeitsplatz zu machen. Wir können sehr vieles per Homeoffice leisten. Und doch stehen wir auch vor zahlreichen Herausforderungen. Wie können wir denjenigen, die in Sorge um ihr Leben oder ihren Arbeitsplatz sind, beistehen? Jenen, die kranke Familienangehörige haben, die nicht mehr besucht werden können? Wie können wir Seelsorge aufrecht erhalten in Zeiten, in denen Sozialkontakte bis auf die Familie und den Arbeitsplatz einzuschränken sind? Können wir etwas zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in dieser Extremsituation beitragen? Jeder und jede von Ihnen und Euch wird vor Ort darauf nach Antworten suchen. Ich kann wahrnehmen, dass es ganz viele Initiativen gibt, die dazu helfen. Das ist grossartig. Es ist unsere erste Berufung, die wir momentan haben.

Mir persönlich bleibt aber auch die Frage: reicht das? Wir sehen zurzeit mit an, dass Menschen in völliger Einsamkeit sterben, weil ihnen niemand näherkommen darf, Menschen, die in den letzten Stunden weder den Kontakt zu ihren Lieben noch auch nur eine zärtliche Berührung erleben. Das zerreisst mir das Herz und dafür bin ich nicht Seelsorger geworden. Ich bin sicher, viele von uns wären bereit, eine Infektion in Kauf zu nehmen, um diesen Menschen wieder nahe sein zu dürfen – haben wir als Kirche hier wirklich den richtigen Weg gewählt?

Und noch ein letzter Gedanke: Am 18.03. wurde in weiten Teilen der Schweiz geklatscht zum Dank für das medizinische Personal in Zeiten der Corona-Krise. Auch ich habe eine hohe Wertschätzung für diesen Dienst.

Aber ich habe auch meine hohe Wertschätzung für die Volg-Verkäuferin, die am Arbeitsplatz ausharrt mit mulmigem Gefühl, für den Müllwerker, der meine verhussteten Nastücher abfährt, für die Näherin, die in Sonderschichten Schutzmasken näht. (Übrigens: Zum Zeitpunkt des Klatschens waren bereits 30 SeelsorgerInnen in Italien an einer Corona-Infektion gestorben, mehr als Ärzte.)

Einmal mehr nehmen wir wahr, dass sich unser Blick schnell verengt und wir nicht mehr sehen, wer alles wo einen Dienst tut. Nebenbei: Dies hat auch Auswirkungen auf die Berufungspastoral: Natürlich ergreife ich lieber einen beklatschten Beruf als einen, den niemand sieht.

Es ist im Moment weder unsere dringlichste Aufgabe, uns um unseren Nachwuchs zu sorgen, noch ist es gar Ziel, uns beklatschen zu lassen. Doch es kann unsere Aufgabe sein, einmal bewusst jene in den Blick zu nehmen die in diesen Tagen leicht übersehen werden und unsere Dankbarkeit auszudrücken für alle, die unerkannt ihren Beitrag zu unserem Leben leisten - und darin deren vielfältige Berufungen zu erkennen.

Luzern, 24.03.2020 – Thomas Leist